

Es gibt Menschen, denen das Glück zufällt wie anderen das Atmen. Er zählt nicht dazu. Dabei hatte er objektiv wahrscheinlich auch nicht mehr Unglück und nicht mehr Glück als andere auch. *Es gibt Menschen, die sich wohl in ihrer Haut fühlen, und welche, auf die das nur bedingt zutrifft.*

Nebenbei ein guter Kalenderspruch. Ob es wohl eine Institution gibt, bei der man Kalendersprüche einreichen kann, vergleichbar mit dem Verein, bei dem man jedes Jahr Kandidaten für das Jugend- und/oder Unwort des Jahres vorschlagen darf?

Die Luft steht im Dunkeln still. Es ist wirklich ungewöhnlich ruhig. Was wohl in den Stockwerken über ihm vor sich geht? Ob Tote im Haus *lagern*? Vor langer Zeit ermordete Geiseln? Mumifizierte Rentner in durchgeranzten Ohrensesseln, die darauf warten, endlich unter die Erde gebracht zu werden, ausgedörrte Totenschädel, die sich an den blinden Scheiben die Nasen platt drücken? Das Glas ist schon wieder leer. Wie schnell das immer geht.

Der Tiefpunkt des Wochenendes war der Samstag gewesen. Immer wieder Samstag; Samstag, Silvester light. Früher war der Samstag sein Lieblingstag gewesen, Sonntage waren schlimm, jetzt ist es genau umgekehrt, wie an diesem Wochenende. Sie waren *aus* gewesen oder hatten es zumindest versucht. Ein von vornherein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen, das sollte man mittlerweile doch wissen, aus Schaden wird man klug usw.

Bis auf eine kurze Phase in den Dreißigern, an die er sich nur noch dunkel erinnern kann, hatte er schon immer eine Aversion gegen das *Party machen* (hieß damals noch anders, er hat vergessen, wie). Mittlerweile ist ihm das Feier-Gen, wenn man es denn so nennen will, endgültig abhandengekommen. Wie alt ist er jetzt noch mal? Genau. So alt wie die, die ihm in seiner Jugend alt vorgekommen sind.

Aus seiner Sicht leiden die Partypeople an einer Art Massenpsychose. Alle wahnsinnig, rasend, von Teufeln besessen, denn es gibt weder einen vernünftigen noch einen unvernünftigen Grund, sich zu amüsieren. Das Leben ist eine ernste Sache.

Die *Gaudimaten* (tolles Wort, hat er neulich irgendwo aufgeschnappt) sind natürlich keineswegs verrückt, er ist nur eben raus. Dabei ist er ja noch nicht wirklich alt, er ist in den besten Jahren, viril, guter Körper, gut gereift, wohlklingende, tiefe Stimme, nicht die klitzekleinste Geheimratsecke. Er weiß das, aber ihm ist das *Bewusstsein* davon abhandengekommen. Nur manchmal fällt es ihm wieder ein, vor allem, wenn er ehrlich zu sich ist, im Vergleich mit Julia.

Julia ist ihm, man muss es leider so sagen, irgendwie peinlich geworden. Sie hat etwas Tantchenhaftes bekommen. Tantchen-, wenn nicht gar ein wenig omahaft. Auch ist ihr Gang irgendwie watschelig, stapfend, wie eine Bäuerin in Pantinen. Dabei ist ein schöner Gang die halbe Miete. Nichts ist attraktiver als ein junger Gang. Das *Gangwerk* sagt mehr über das wahre Alter als Hände oder Hals.

Und wie schnell sich das änderte! Als wäre sie, ohne ersichtlichen Grund, in einem plötzlichen Sprung nach vorne ins Alter gestürzt. Oder ist er der Grund? Ist sie *an seiner Seite* alt geworden? Vom Teenie zur Muhme. Bald schon wird sie zu den Frauen gehören, die von Männern auf der Straße keines Blickes mehr gewürdigt werden. Bei denen man unbewusst wegschaut, wenn sie eine Sauna betreten. Die vergessen, sich die Augenbrauen zu zupfen. Zum Zahnarzt zu gehen. Unwahrscheinlich, dass ihr irgendwann noch mal ein Mann «I'm blinded by your grace» ins Ohr flüstert.

Manchmal, wenn sie in der Stadt spazieren gehen und ihr Spiegelbild zufällig in einem Schaufenster aufblitzt, zuckt er regelrecht zusammen: Wie sehen die (wir) denn aus! Provinzler, die am Wochenende aus den umliegenden Speckgürteln gekrochen kommen, Eltern, deren Kinder gerade das Haus verlassen haben und die nun endlich wieder tun und lassen können, was sie wollen, aber verlernt haben, wie das geht: staunende, ratlose Witzwesen, die durch die aufgeladene Nacht irren. Je aufgeladener die Nacht, desto stärker entladen sich die Witzwesen. Grob, linkisch, fremdelnd wandern die Uncoolen durch die Nacht, um den Auftritt der Coolen umso glänzender erscheinen zu lassen, denken im

Unterschied zu coolen Leuten auch immer viel zu lange darüber nach, welchen Eindruck sie gerade machen. Mühelosigkeit zeichnet diejenigen aus, denen eh schon alles zufällt; bei den Bemühten mag man nicht gerne hinschauen. Die Welt, damit das mal klar ist, gehört den Singenden und Tanzenden.

Er schenkt sich ein letztes Mal nach. Der Geschmack ist nach dem vierten (oder fünften?) *Humpen* etwas penetrant, aber er trinkt schließlich nicht, weil es ihm schmeckt, sondern weil er noch ein letztes kleines Schlückchen braucht. Sein Kopf summt vom Alkohol und von der Drehung des Universums.

Er könnte Musik hören. Aber dafür ist er schon zu hinüber, hat er nix mehr von. Außerdem darf man Musik, die man mag, nicht allzu oft hören, sonst nutzt man sie ab, dabei muss sie ja halten, unter Umständen ein ganzes Leben. Langsam wird's Zeit fürs Bett, außerdem drückt die Blase. Auf dem Weg zur Toilette muss er sich an der Wand abstützen. Im Sitzen merkt man nie, wie voll man schon ist, denkt er, erst wenn man aufsteht, schlägt die Stunde der Wahrheit. Jetzt noch Zähne putzen. Als er im Badezimmer das Licht anmacht und sein Blick in den Spiegel fällt, bekommt er wirklich und wahrhaftig und ganz in echt einen Schock.

WIE SEHE ICH DENN SCHON WIEDER AUS?! MEINE GÜTE, DAS GIBT'S DOCH NICHT.

Wenn er betrunken ist, täte er besser daran, den Spiegelblick zu meiden, denn der Alkohol verändert auf ungute Weise seine Wahrnehmung, und er sieht wahrhaft Gespenster. Die einen trinken sich schön, er trinkt sich hässlich: Er blickt in das faltige, runzlige Gesicht eines Affen. Affe? Selbst zum Affen langt es nicht, dazu ist die Haut zu verquollen und picklig und schuppig und unrein. Und gerötet. Ein rot geschwitztes Knetfigurengesicht, von einem Kleinkind geknetet, breit und vergurkt, Augen in Aspik, Stirn auf halb acht, tiefhängende Unterlippe, vorgelagerte Zunge.

Das kann doch nicht mit rechten Dingen vorgehen, es muss sich um eine optische Täuschung handeln, eine Spiegelung, Brechung, was in der

Art. Anstatt das Licht unverzüglich wieder auszumachen, wird er der Sache unverzüglich auf den Grund gehen. Seine Unterhose hängt wie eine Windel. Eine formlose, weiche, welke Windel. Runter mit der Windel! Er kann nicht anders.

Ein aufrecht stehender Sack voller Eingeweide. Qualliges, lilienweißes Fleisch. Was ist lappiger, die Haut oder das Fleisch? Aber das Beste kommt wie immer zum Schluss: der SACK. Ob sich so ein trauriger Sack noch liften ließe? Doppelte Hodenstraffung mit Schwanzbegradigung und Schwellkörpererweiterung. Was er da sieht, hat nun gar keinen Marktwert mehr. Kann er sich gleich morgen mit den anderen Ausgeleiterten und Verwelkten zusammentun.

«Geil, geiler Typ, echt geiler Typ», murmelt er vor sich hin. «Einfach nur noch geil.»

Er hat die Vokabel aus seinem Sprachschatz verbannt, aber jetzt ist eine passende Gelegenheit, sie mal wieder auszugraben. «Geil, geil, geil, geiler Typ.»

«SAG MAL, WAS IST DENN MIT DIR LOS?»

Er zuckt zusammen, als wäre auf ihn geschossen worden. Julia steht in der Tür, bleich, entsetzt, ratlos. «Geht's dir nicht gut?»

Gute Frage.

Sie hat nicht den geringsten Schimmer, was er macht und was das soll. Ein nacktes Gespenst, das sich aus dem Sarg erhoben hat; der Mann muss vor sich selbst geschützt werden. Ein Arzt muss her oder die Polizei, oder alle beide und die Feuerwehr gleich mit.

«Ich gefalle mir überhaupt nicht.»

Das ist natürlich sehr schwach.

«Ach Mensch.»

Mehr fällt ihr nicht ein. Die Stille dehnt sich.

«Ich geh dann mal wieder ins Bett.»

Sie wirft ihm ein (Mut machendes?) Lächeln zu, das sich hilflos in die Breite zieht. Sie hat vergessen sich abzuschminken, die dicke

Wimperntusche um ihre Augen ist verlaufen und wieder getrocknet.

«Ich komm auch gleich. Brauchst du noch was?»

Sie gibt keine Antwort. Die Tür geht auf und dann zu.